

Geschichte voll Schmerz und Blut

Bis 1972 hiess die Insel Ceylon: Südöstlich des Indischen Subkontinentes gelegen und etwa dreimal so gross wie die Schweiz, wurde sie schon im sechsten Jahrhundert von Singhalesen und Tamilen besiedelt. Königreiche lösten ab oder bestanden parallel, bis im 16. Jahrhundert die Zeitgeschichte der Kolonialherrschaft von Portugiesen, Holländern und Briten begann. 1948 wurde Ceylon von den Briten in die Unabhängigkeit entlassen.

Diskriminierung und Krieg

Unter der britischen Herrschaft wurde die tamilische Minderheit, die mehrheitlich im Norden und Osten der Insel im Indischen Ozean lebte, gefördert, doch mit der Unabhängigkeit änderte sich das radikal: Tamilische Einwanderer aus Indien wurden ausgewiesen, srilankische Tamilen verloren ihren Grundbesitz, die tamilische Sprache wurde verboten. Ceylon wurde 1972 in Sri Lanka umbenannt, der Buddhismus wurde Staatsreligion.

Im gleichen Jahr wurde die bewaffnete Organisation Liberations Tigers of Tamil Eelam (LTTE) gegründet, die sich mit anderen tamilischen Parteien für einen eigenen, unabhängigen Staat (Tamil Eelam) stark machte. Der offene Krieg begann im Juli 1983: Nach einem Anschlag der LTTE erfolgten Progrome gegen die tamilische Minderheit, der mindestens 3000 Personen zum Opfer fielen. Zehntausende ergriffen die Flucht. Die folgenden Jahrzehnte waren von blutigen Anschlägen geprägt, wobei sich die LTTE durch Selbstmordattentate und Kindersoldaten diskreditierte. 2002 wurde zwischen der srilankischen Regierung und der LTTE ein Waffenstillstand beschlossen, der vier Jahre hielt.

Kriegsende ohne Frieden

Die internationale Hoffnung, dass sich die Konfliktparteien nach dem Tsunami 2004 durch einen gemeinsamen Wiederaufbau fänden, erfüllte sich nicht. Ab 2006 flammten die Kriegsgräuere beidseitig neu auf. Tausende von Zivilisten wurden grausam ermordet, das Militär gewann zusehends Oberhand. Präsident Mahinda Rajapaksa erklärte die LTTE am 16. Mai 2009 für besiegt und den Bürgerkrieg für beendet. Alle eingekesselten Rebellen sowie die Führungselite der LTTE waren erschossen worden.

Heute leben noch immer Hunderttausende von Tamilen in Flüchtlingslagern oder im Exil. Der 27 Jahre andauernde Krieg forderte gemäss Uno-Schätzung 100 000 Menschenleben.

Eine starke Präsenz des Militärs und der Polizei ist in Sri Lanka nach wie vor an der Tagesordnung, und zahlreiche Kontrollposten säumen die Strasse.

Eine schwere Überschwemmung zerstörte im Februar 2011 im Norden und Osten der Insel knapp 300 000 Hektar Anbaufläche. Etwa eine Million Menschen haben ihre Lebensgrundlage verloren. Viele Flutopfer waren erst kürzlich in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt, um mit ausländischer Hilfe eine neue Existenz aufzubauen.

Tamilen im Exil sorgen sich um ihre Familienangehörigen und versuchen nach Möglichkeit mit Geldüberweisungen die grösste Not ihrer Angehörigen zu lindern. Aber die angstvolle Sorge bleibt.

(nol)

► «Erste Priorität ...»

TAMILIEN IN GRAUBÜNDEN (1/5)

«Erste Priorität hatte die Sprache»

Sie gelten als arbeitswillig, höflich und zurückhaltend. Tamilen sind in der Schweiz seit Jahrzehnten willkommene Arbeitskräfte. Doch fühlen sie sich hier auch zu Hause?

Von Sabine-Claudia Nold

Die srilankische Diaspora stellt eine der grössten Migrantengruppen der Schweiz dar: Rund 42 000 Tamilen leben in der Schweiz, etwa 15 000 davon haben das Schweizer Bürgerrecht. Ein grosser Teil von ihnen wurde in der Schweiz geboren. «Auf der Flucht vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka, kamen Anfang der 80er-Jahre die ersten Tamilen zu uns», erinnert sich Beda Egger, ehemaliger Abteilungsleiter Asyl und Massnahmenvollzug in Graubünden. «Der Bund wies Graubünden damals rund 60 Asylsuchende zu.»

Obwohl nur wenige Srilanker als politische Flüchtlinge anerkannt wurden, sind viele von ihnen in der Schweiz geblieben und haben es geschafft, sich zu integrieren. Einer von ihnen ist der tamilische Bündner Kavithas Jeyabalan. Er führt in Peist mit Geschick und viel Erfolg eine Schreinerei und ist seit Jahren glücklich mit einer Bündnerin verheiratet.

Fleiss und Durchhaltewillen

Jeyabalan – der sich mit Kavi vorstellt – kam 1984 unmittelbar nach Schulabschluss in die Schweiz. «Mein Bruder war bereits hier und hatte alles für mich organisiert», erinnert sich der heute knapp fünfzigjährige Kavi, der aus dem Norden Sri Lankas kommt. In der Schule hatte er Englisch gelernt, doch Deutsch war für ihn völlig neu. «Dennoch war für mich klar, dass ich als Erstes die hiesige Sprache lernen will – und



auch muss», erzählt Kavi in gepflegtem Schanfigger Dialekt.

Der Anfang war nicht leicht, denn die deutsche Grammatik hat ihre Tücken. «Einen Deutschkurs besuchte ich im Asylantenheim, doch schrieb ich mir alles auf, was ich irgendwo hörte. Verstand ich etwas nicht, bat ich um eine Erklärung. Zu Hause lernte und wiederholte ich alles, bis ich es konnte», schildert Kavi sein Vorgehen, die fremde Sprache zu erlernen. «Wo



Humorvoll und bei Alt und Jung beliebt: Schreinermeister Kavi an der Arbeit.

(nol)

immer sich die Möglichkeit bot, versuchte ich, ein kleines Gespräch zu führen.» Und die Leute seien sehr freundlich zu ihm gewesen, alle, egal, ob jung oder betagt.

«Ein flotter Mensch»

Im Herbst 1984 bestieg Kavi in Chur den Zug nach Arosa. «Mein Ziel war es, Arbeit zu finden.» Das erste Geschäft, das er in Arosa sah, war eine Schreinerei. Er ging zum Chef, mit dem er sich auf Englisch verständigen konnte und erhielt die Zusage, bis Saisonbeginn arbeiten zu können. «Aus den wenigen Monaten wurden zehn Jahre», erzählt Kavi, der schon als Kind mit Holz gearbeitet hatte. «Mein Vater hatte in Sri Lanka eine Schreinerei und stellte hauptsächlich Spielwaren her. Als Kind habe ich ihm oft geholfen.» Das väterliche Unternehmen wurde im Krieg zerstört.

Walter Gadiant, der 1984 in jener Schreinerei in Arosa arbeitete, erinnert sich noch gut an den jungen Tamilen. «Kavi war seit Anbeginn ein fleissiger, fröhlicher und lustiger Mensch gewesen. Und nach einem halben Jahr sprach er Deutsch, das war einmalig.» Besonders Gadiants Kinder hätten Kavi damals sogleich ins Herz geschlossen. «Kavi wohnte eine Weile bei uns», erzählt Gadiant, «wenn die Kinder mit ihm unterwegs waren und jemand wissen wollte, wer Kavi sei, pflegten sie zu erklären 'Das ist unser Bruder'.» Auch zum Neni der Familie habe Kavi eine sehr gute Beziehung gehabt. «Ob im Geschäft

oder privat: Kavi war von Anbeginn aufgenommen, denn er ist ein durch und durch flotter Mensch», sagt Gadiant mit Nachdruck. Einzig sein Aussehen habe sich etwas verändert: «Früher war er gertenschlank – er ist ein bisschen breiter geworden», so Gadiant mit einem herzlichen Lachen.

Kavi, der vor über zehn Jahren den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit wagte, durfte von Anbeginn auf die Unterstützung von Familie, Freunden und Bekannten zählen. Heute arbeiten für ihn ganzjährig vier Angestellte; von Frühling bis Herbst zusätzlich zwei bis drei weitere Personen. Ab August 2012 wird auch ein Lehrling ausgebildet. Als Besonderheit stellt Schreinermeister Kavi Schanfigger Schlitten her: eine verbesserte Version der Aroscher Schlitten. Jeder einzelne Schlitten wird traditionell von Hand angefertigt und ist ein Unikat.

Zerstörung und Neuanfang

Der Krieg in Sri Lanka hat die einst achtköpfige Familie von Kavithas über den ganzen Erdball zersprengt: Die Eltern sind gestorben, ein Bruder lebt in England, eine Schwester in Kanada, die restlichen Geschwister in Indien.

Kavi hat in der Schweiz Wurzeln geschlagen und fühlt sich mit seiner Frau Vreni und den fünf gemeinsamen Kindern in Peist daheim. Seine Kinder sprächen nicht Tamilisch, «ich spreche mit ihnen den Dialekt von hier, denn wir sind hier daheim», erklärt Vater Kavi, der nicht nur im tamilischen Ver-

sondern auch in der Trachtengruppe aktiv ist. Auch Bianca Hagmann war viele Jahre in der Trachtengruppe aktiv und kennt Kavi schon seit ihrer Schulzeit. «Kavi war schnell als offener und ehrlicher Mensch bekannt, gegen den niemand Vorbehalte hatte.» Besonders an eine Theateraufführung der Trachtengruppe erinnert sich Hagmann: «Damals war unsere Schrift für Kavi noch nicht so geläufig. Deshalb hatte ihm seine Frau Vreni den Text diktiert und er hatte sich alles in tamilischer Schrift niedergeschrieben.» Für Hagmann ist klar, dass es Kavis Verdienst ist, dass er seit seinen ersten Tagen bei Alt und Jung gleichermaßen gut aufgenommen wurde.

Kirche und Kochkunst

«Er geht offen auf die Leute zu, ist hilfsbereit und herzlich.» Dem pflichtet auch der reformierte Pfarrer von Peist, Robert Naefgen-Neubert bei. «Unvergessen ist Kavis Mitwirken im Gottesdienst zum Thema «Männer und ihre Gesundheit» oder der Einblick in seine Kochkünste im Rahmen eines Kochkurses der Kirchgemeinde für Männer. Kavi ist ein sehr aufgeschlossener und engagierter Mensch.»

Vor rund 30 Jahren kamen viele tamilische Flüchtlinge in die Schweiz. Viele von ihnen haben hier eine neue Heimat gefunden und eine Familien gegründet. Wie haben sie Fuss gefasst und sich integriert? Mit welchen Problemen sind sie heute konfrontiert? Wie wachsen ihre Kinder auf, die meist fließend Tamilisch und Schweizerdeutsch sprechen? Eine BT-Serie widmet sich diesen und ähnlichen Fragen. Heute erscheint der erste Beitrag.

ANZEIGE

Die Raiffeisen-Finanzinformation

Institutionelle Grossinvestoren noch nicht zurück an den Aktienmärkten

Die ersten Wochen 2012 bescherten den Aktienmärkten weltweit weitere Kursgewinne. Allerdings blieben die Handelsvolumina deutlich hinter jenen des vergangenen Jahres zurück. Dies nicht nur bei den Aktien selber, sondern auch bei den Derivaten. Die tiefen Handelsaktivitäten lassen vermuten, dass sich viele institutionelle Grossinvestoren noch nicht an den Aktienmärkten zurückgemeldet haben. In diesem Zusammenhang steht den Märkten nun eine Geduldssprobe bevor.

Im Monat Januar wurden an der Schweizer Börse SIX Wertschriften im Umfang von 79,2 Milliarden Franken umgesetzt. Gegenüber der Vorjahresperiode entspricht dies einem Rückgang um gut 22 Prozent. Auch im Folgemonat sieht alles nach einem

Rückgang der Handelsaktivitäten aus. Die Schweizer Börse SIX ergriff am vergangenen Dienstag denn auch die Flucht nach vorn und kündigte umfassende Kosteneinsparmassnahmen an. Damit befinden sich die Schweizer in bester Gesellschaft, denn die meisten anderen europäischen und amerikanischen Börsenplätze hatten in den vergangenen Wochen mit genau denselben Problemen zu kämpfen.

Es gibt mittlerweile konkrete Hinweise dafür, dass sich viele institutionelle Grossinvestoren hierzulande noch nicht wieder am Aktienmarkt zurückgemeldet haben. Dies erstaunt doch sehr, gilt der Monat Januar doch saisonal bedingt als Monat, in welchem die hiesigen Pensionskassen und Versicherungen ihre Anlagen einer Anpassung an die

jeweilige Strategie unterziehen. Im vergangenen Jahr führten die rückläufigen Aktienkurse und die gleichzeitig sehr freundlichen Anleihenmärkte in institutionellen Wertschriftenportfolios zu markanten Abweichungen von der Anlagestrategie. Schätzungen zufolge müssen deshalb allein schon Schweizer Pensionskassen gut 12 Milliarden Franken aus Anleihen in Aktien umschichten. Versicherungen und andere institutionelle Anleger sind dabei noch gar nicht miteinbezogen. Die alles entscheidende Frage ist nun, wann die Institutionellen in die Aktien zurückkehren werden. Gut möglich, dass den Märkten in diesem Zusammenhang eine Geduldssprobe bevorsteht.

Kommende Woche stehen hierzulande u.a. von Acino, Arbonia-Forster, GAM, Geberit,

Kaba, Kühne + Nagel, OC Oerlikon, Panalpina und Tecan Zahlen an. Konjunkturseitig liegt das Hauptaugenmerk auf den Detailhandelsumsätzen für den Monat Januar sowie auf dem Arbeitsmarktbericht für den Monat Februar. In den USA werden u.a. die Handelsbilanz für den Monat Januar sowie der Arbeitsmarktbericht für den Monat Februar erwartet.

Bündner Raiffeisenbanken

«Die Raiffeisen-Finanzinformation»: heute auch um 10.45 Uhr auf Radio Grischa und Radio Engiadina

RAIFFEISEN